

und stäubten den Schnee herab. Der Knecht sucht wohl einmal seinen alten Kugelhutzen hervor, um so ein krächzendes Getier zu erlegen, aber die alte Ahne ruft: „So warte nur, bis der Vogel auf den Fichtenbaum hinüber fliegt; du weißt doch, daß man nicht auf den Kirschbaum schießen darf.“

Das ist für junge Leute die einzige Kunde davon, daß die Alten den Hauskirschbaum heilig gehalten haben. So heilig, daß er selbst den Raubvögeln ein Gottesfrieden gewesen ist. Im Frühjahr blühten auf der Wiese schon die Dotterblumen und die Maßliebchen und die goldigen Krönlein des Löwenzahns, als der Kirschbaum noch immer kahl da stand, als wäre er im langen Winter über gestorben. Wer aber nur näher zusehen wollte, wie die Spitzen der Zweige zu schwellen beginnen — und eines Tages steht der Baum in einem weißen Schleier wie die Braut, die zum Altare will. So dicht sind alle Äste und Wipfel eingehüllt von den weißen Röslein, daß man kaum das dazwischen und dahinter treibende grüne Laub sieht. Gott schütze uns jetzt vor dem Sturmwind! Wenn über die Almen der Sohn gefahren kommt, daß es vom Baume die Blüten dahinjagt über die Wiese wie ein Schneetreiben einst im Winter, dann stehen zwischen dünnem Laube bald alle Knospen entblößt, und der Knabe mag übers Jahr einmal anfragen, ob er Kirsch bekommen wird. Oft, gottlob, kommt der Sohn zu früh, da die Blüten noch nicht entfaltet sind, oder zu spät, da das Fruchtknötlein schon anhebt zu schwellen. Fällt auch kein Reif in der Frühlingnacht, dann, lieber Kirschbaum, gehab' dich wohl über den Frühsommer hinaus. Dein dichtes Geblätter schütze die zarte Frucht vor Hagel und lasse doch recht viel Sonne drauffallen, bis die Kirschlein — reif werdend — anfangen zu erröten. Sie wiegen sich auf langen Stengeln und werden glänzend rot „wie Karfunkel“. In Träubchen zu zweien, dreien, vieren und fünfen, so schaukeln sie lachte im lauen Sommerwinde. Die Jungmagd, sie mäht auf der Wiese Gras, bemerkt die ersten reifen. Sie streckt den Rechen aus und zieht den Ast herab und erhascht den Zweig, und wie sie schon das Träubchen pflücken will, steht der Jungknecht da und hält gerade den Mund so auf, daß die Kirsch wundersleicht hineinkommen. Er schmaßt mit der Zunge und lacht, sie schimpft ihn einen Raben und lacht auch. Denn sie weiß, der Jungknecht ist einer, der Gestohlenes reichlich gutmacht. So klettert er denn jetzt, mit Armen und Knien sich festklemmend, den Stamm empor, steigt am Ast hinaus, der sich biegt unter solcher Last, pflückt Träubchen um Träubchen und läßt sie niederfallen. Die Jungmagd steht unter dem Baum im Schatten und hält ihr Schürzlein auf. — Von jetzt an hat der Baum keinen Mangel an Besuchern. Sooft ein Knecht sein Vierteltstündchen freie Zeit findet,